

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 159 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Montag Dienstag, 25. 26. Dez. 1933 Chefredakteur: M. Braun

Das Leipziger Urteil

bedeutet für van der Lubbe Tod durch den Steing, wenn die holländische Regierung nicht ein Veto einlegt.

Torgler, Dimitroff, Popoff und Janell wurden nach dem Freispruch sofort in „Schutzhaft“ genommen. Die S.A. ist mächtiger als das Reichsgericht.

Torgler freigesprochen — Hitler verurteilt

Die Urteilsbegründung von Leipzig — Der Weltprozess beginnt — Keine Gnade!

D. F. Die verbrecherische deutsche Reichsregierung ist politisch zum Tode verurteilt worden. Das Urteil kann noch nicht vollstreckt werden, aber es liegt unverjährbar vor. Es wird vollzogen werden. Das geloben sich heute schon Millionen Deutsche. Das schwören wir mit ihnen. So wahr wie die angeklagten Kommunisten von dem deutschen Reichskanzler und seinen ministeriellen Spießgefeilen wider besseres Wissen der Brandstiftung bezichtigt worden sind, so sicher wird eines der größten politischen Verbrechen an den gemeinen Urhebern seine Sühne finden. Ob früher oder später: so wenig sie dem Leipziger Prozess und seinem für die deutschen Völker schlechthin vernichtenden Urteil ausweichen konnten, so wenig werden sie ihrem Endschicksal entgehen können. „Im Namen des Volkes!“

Durch das Urteil von Leipzig ist festgestellt, was jeder politisch Unterrichtete ohnehin wusste, daß die Reichstagswahlen vom 5. März als die scheinlegitimistische Grundlage der jetzigen Reichsregierung auf einem groben Volksbetrug, auf einer der größten Fälschungen, die uns die Geschichte meldet, auf der terroristischen Unterdrückung der Volkrechte und Volkfreiheiten beruht. Nicht die Kommunisten sind von unten her gegen den Staat aufgestanden, sondern diejenigen, die seine Verfassung beschworen, haben von oben her unter Eidbruch und unter millionenfach verbreiteten Lügen sich eine knappe Mehrheit im Parlament erprecht und erschwindelt.

Diese Festnagelung gilt für den Reichskanzler, für den preussischen Ministerpräsidenten, für den Reichspropagandaminister. Alle drei haben mit allen Mitteln der modernen Technik die Deutschen angelogen, der Reichstag sei von Kommunisten als Fanal für eine blutige bolschewistische Revolution angezündet worden. Unter gotteslästerlichen Anrufen des Höchsten hat der Reichskanzler die deutschen Volksmassen zu einem Arzengang gegen die „asiatische Barbarei“ mobilisiert. Wider die von ihm genau gekannte Wahrheit! Seine Kumpane in dem Komplott gegen das deutsche Volk, die Göring und Göbbels, haben durch Meineide, die nun vor der ganzen Welt als solche erwiesen sind, sich von ihrer Mitschuld und ihrer Schande zu reinigen versucht.

Es war vergebens. In unwiderlegbar sprach die Wahrheit, die dennoch mächtig und auf die Dauer unbesiegt bleibt, gegen die Verbrecher.

Da Torgler und Dimitroff, Popoff und Janell unschuldig sind, ist die Schuld bei den Hitler und Konjorten. Sie haben den Reichstagsbrand zur Entfesselung aller Gah- und Mordinstinkte gebraucht. Sie haben den Schwindel verübt, daß von der Lubbe ein Werkzeug der Kommunisten sei. Sie haben die Lüge aufgebracht, daß er seine Verbindung mit der Sozialdemokratie zugegeben habe. Sie haben die Verleumdung in die Welt gesetzt, daß der Reichstagsbrand eine lodernde Fackel der sozialdemokratisch-kommunistischen Einheitsfront sei. Der Reichskanzler und seine Mitverbrecheren gegen das deutsche Arbeitsvolk haben ihre jetzt als lägerlich gerichtlich erwiesenen Behauptungen zur Unterdrückung der deutschen Arbeiterpresse, zum Niedertreten jeder oppositionellen Regung, zur Verhinderung eines freien Wahlkampfes, zur Entfesselung der nationalsozialistischen Wut gegen die Marxisten, zum Anruhe blutiger Raubgeister, zur Aufstachelung aller Leidenschaften des Fanatismus, zur Aufpeitschung der braunen Banden des deutschen Reichskanzlers gegen alle benutzte, die seiner Niederknüppelung zu trotzen wagten. So kam die Reichstagswahl zustande. So wurde die Annulierung der kommunistischen Reichstagsmandate vorgenommen. So machte der Reichskanzler durch den Volkswortführer das feige deutsche Bürgertum sich gefügig. So froch das Zentrum zu Sakenteure. So kam es zum Ermächtigungsgesetz mit allen seinen barbarischen Folgen. All das beruht auf dem grandiosen Propagandaverbrechen des Reichstagsbrandes. Keine Spur von Recht ermächtigt diese Regierung. Brand und Blut stehen an ihren Anfängen, und nur durch Gewalt hält sie sich an der Macht.

Als Retter Europas vor dem Bolschewismus führt der deutsche Reichskanzler keine Außenpolitik. Auch diese Behauptung ist erledigt. Es gab keine bolschewistische Revolution. Alles, was der Reichskanzler den Kommunisten vorwirft, haben er und seine Minister selbst getan: Die Verführung der bürgerlichen und moralischen



DER SIEGER DIMITROFF



TANEFF



TORGLER



POPOFF



ZWEI VERURTEILTE

Rechtsbegriffe, die Kompromittierung der ethischen und christlichen Moralgrundsätze durch ein Regime, das bedenkenlos über Demungen hinwegschreitet und nur die eigene nackte Selbstsucht kennt.

Hätte Deutschland auch nur die schwächsten parlamentarischen Einrichtungen noch, könnte sein Volk frei in Wort und Wahl sich noch äußern, so wäre das Schicksal der Reichsregierung und der preussischen Regierung besiegelt. Sie müßten abtreten. Mit Schimpf und Schande. So aber werden sie tun, als sei nichts geschehen. Tausende Zeitungen, deren Schriftleiter nicht mehr ihrem Gewissen, sondern dem Befehl der Regierung unterstehen, werden durch eine neue Lügenlist das Rechtsgefühl des deutschen Volkes zu erschüttern versuchen. Und dennoch bleibt es wach. Welt mehr Deutsche als sich jemals zum Marxismus bekannten, werden heute, viele vielleicht zum ersten Male, nachdenklich werden über die Regierung und ihre Methoden. Das Denken aber ist der Beginn des Zweifels, und der Zweifel hat schon härtere Kräfte zerlegt und gestürzt als diejenigen, die seit elf Monaten unser Deutschland schänden.

Die Richter von Leipzig, an ihrer Spitze Präsident Dr. B ü n g e r, haben der deutschen Justiz einen großen Dienst erwiesen. Wir, als freie Verfechter des deutschen Ansehens, ehren sie. Die Weltöffentlichkeit wird aus der Freisprechung Torglers die Hoffnung schöpfen, daß in Deutschland doch immer noch von einzelnen Richtern versucht wird, das Primat des Rechtes gegen die politische Gewalt zu wahren.

Die notorischen Verächter jedes Rechtes und jeder menschlichen Gestattung freilich, die jetzt Deutschland beherrschen, haben sich sofort beeilt, der Welt klarzumachen, daß im „dritten Reich“ auch jeder Freispruch eine Fiktion ist, wenn der Reichskanzler und seine Minister sich vor den Freigesprochenen fürchten müssen. „Haben Sie Angst vor meinen Fragen?“ so könnte der Iobben in Schutzhaft abgeführte Dimitroff den Oester Göring noch einmal stellen, wenn er ihn heute vor sich hätte. Dimitroff und Torgler in Freiheit! Vielleicht sogar jenseits der Grenzen des deutschen Rechtsstaates. Das ist etwas, was der Reichskanzler, sein Göring und sein Göbbels nicht glauben ertragen zu können. Und vielleicht haben sie da die richtige Witterung.

Denn all ihr Denken kreist um sie selbst und nicht um Deutschland. Vernichtung allen, die widerstreben. Das ist ihr Wille und darum lassen sie das Urteil von Leipzig durch die blutigen und schmutzigen Stiefel ihrer SA. zertriten. Nichts gilt in diesem unglücklichen Lande das Recht. Gah und Horn und Rache der Gewalttäter allein sind entscheidend. Der ihnen dienstbare Reichsbürokrat aber und seine Kreaturen werden heute predigen von dem Stern der Menschlichkeit, der über Bethlehem emporgeht, von dem Kindlein, das dem Wüterich Herodes entgegen, zum propheetischen Manne emporwuchs und das Kreuz der Welt auf sich nahm, um sie durch Güte zu erlösen.

Die Anerkennung für den Mut der Richter von Leipzig, die sich dem verächtlichen Vordrängen des Oberreichspräsidenten widersetzen, verdient freilich eine harte Einschränkung. Es ist einfach nicht wahr, wenn die Urteilsbegründung behauptet, der Prozess sei auch den politischen Hintergründen der Brandstiftung nachgegangen. In 37 Prozesstagen, in einer Verhandlungsdauer von mehr als drei Monaten sind die politischen Fragen, die der Prozess aufwarf, nicht gelöst, sondern bewußt vertuscht worden. Man hat in stundenlangem Breite Ruhe nicht des Reichstagsbrandes wie Göring und Göbbels unter dem Zengeneid als politische Sachverständige auftreten lassen. Ihre verdächtigen und unbewiesenen Behauptungen etwa über die Entstehung der Oberlorenz'schen Denkschrift und über den Tod des deutschen nationalen Fraktionsführers sind vom Gericht als Wahrheiten hinzunehmen worden, ohne jeden Versuch, durch andere Zeugenaussagen Klärung zu schaffen. Nicht einmal die Minister Papen und Degenberg sind über ihre Auffassung gehört worden. Obwohl wir die beiden Herren nicht gerade als Wahrheitsforscher schätzen, wäre es doch immerhin möglich gewesen, daß sie unter ihrem Eid, vorfichtig gesagt, einige Abweichungen von der Auffassung ihrer nationalsozialistischen Ministerkollegen vorgebracht hätten. Auf den naheliegenden Gedanken, die Aus-

gehörigen Oberförstern oder seine Sekretärin, die wiederholt im Prozeß genannt wurde, zu vernachlässigen, ist weder der Untersuchungsrichter noch der Oberreichsanwalt noch der Gerichtshof gekommen. Graf Selldorf, der weithin als der intellektuelle Urheber des Mordes an dem mitwissenden Kellner Panuffen gilt, wenn nicht als sein Schlächter selbst, stand vor den Zeugnishaften, ohne daß der Präsident verhängliche Fragen stellte. Der als Witwiffler genannte Dr. Sell ist von deutschen Jesuiten in einem österreichischen Grenzort erledigt worden. Behutiam ging das Gericht auch an diesem Leichnam vorüber. Zwar lästert das Gericht in dem Urteil noch einmal gegen das „Braunbuch“, das wir nicht in allen Teilen zu verteidigen brauchen, aber es ist den wichtigsten Spuren, die „Braunbuch“ und Londoner Gegenprozeß zeigten, nicht nachgegangen.

Zeit Wochen ist erwiesen, daß von der Lubbe nicht der einzige Täter sein kann. Auch das Urteil spricht das aus. Der im Grunde harmlose Narr aus Leyden, dieser frommerde Gassenjunge, hat im Reichstag nur ein paar Vorhänge und Tischtücher und Servietten verbrannt. Das große Feuer selbst ist von denen gelegt worden, die über künstliche chemische Brandstoffe und reiche Erfahrungen verfügten. Vielleicht hat Lubbe sie für Kommunisten gehalten, vielleicht hat er gar nicht gesehen, was diejenigen taten, die ihn als Werkzeug mißbrauchten. Vielleicht sind ihm Zusicherungen gemacht worden. Pünktlich wachte der Gerichtshof, daß die wirklichen Täter nicht auf der Anklagebank saßen, aber er gab sich nicht die geringste Mühe zu prüfen, ob nicht der Weg zur Ermittlung der Wahrheit statt zu den Kommunisten hinüber zu den Nationalsozialisten führe. Ein Rätsel blieb und bleibt das Verhalten von der Lubbe vor Gericht. Dieses Zusammenfallen und Hindämmern durch Monate und dann das plötzliche Erwachen für Stunden. Der Gerichtshof, der ablehnte, diesen geheimnisvollen Angeklagten durch ausländische Ärzte untersuchen zu lassen, hat das Geheimnis verschließen helfen. Der Senat des Reichsgerichts, der sich weigerte, ausländische Verteidiger zuzulassen, hat den Kampf der Angeklagten, der doch notwendig ein politischer sein mußte, schwer behindert.

Daran wird durch den Freispruch Torglers, für den sich Dr. Sach juristisch mit Glanz, aber politisch für den Revolutionär kompromittierend einsetzte, nichts geändert. Eine ganz unabhängige Verteidigung würde die finstere politische Umwelt dieses Prozesses erleuchtet haben. Die Welt dankt es dem bulgarischen Arbeiter Dimitroff, daß wenigstens Versuche dazu unternommen wurden. Das Gericht hat die Vorküsse Dimitroffs, die aus klarer politischer Kenntnis und aus einem unzerschütterbaren politischen Willen geführt wurden, immer wieder zurückgewiesen. Der jetzt als unschuldig Freigesprochene, der monatelang in Fesseln lag, ebenso wie Torgler, ist in seiner Verteidigung vor Gericht immer wieder in Aktion geblieben. Ich bin hier Gläubiger und nicht Schuldner, lautet eine der scharfsinnigsten und klugen Formulierungen des bulgarischen Kämpfers. Er hat Recht behalten. Die Forderungen, die dieser Gläubiger und mit ihm die unüberlebbar Millionenlar der durch das politische Verbrechen des Reichstagsbrandes Geschädigten, Geesetzten und Entrechteten an die Schuldigen zu richten haben, sind durch den Freispruch nicht erledigt und können durch das neue Verbrechen der Enttarnung nach dem Freispruch nicht aufhören werden. Alle echten freien Deutschen sind Gläubiger an das System der Brandstifter. In dem geschichtlichen Prozeß, zu dem die dramatische Verhandlung von Leipzig nur ein erster kleiner Anfang ist, stehen wir neben Dimitroff und Torgler. Die sie verfolgenden Machthaber selbst formen die einseitige Front der Führer und der Massen, die sie stürzen wollen und stützen werden.

Was hält denn eigentlich die hohen Herren da oben und ihre Schergen in Braun und Schwarz zusammen? Nur das Bewußtsein gemeinsam begangener und zu verantwortender Verbrechen, nur der Wille, die Leute zu wahren, die sie gemeinsam widerrechtlich an sich brachten. Die einen in hunderttausenden und in Millionen Mark und die anderen in Posten und Pöstchen bis zum Subalternen hinunter. Ganzertum ist die ruhmredige Heilame ihrer Volksgemeinschaft. Wir unterliegen die Festigkeit und die Dauer ihrer Macht nicht. Aber sie hat ihre Grenzen. Nicht nur im Oekonomischen und im Politischen, sondern auch im Moralischen. Nach dem Verbrechen und seinen Wirkungen sind Grenzen gezogen. Ganz läßt sich die Kulturentwicklung von Jahrtausenden nicht zu Schanden machen.

Das Urteil ist gesprochen. Der Prozeß in der Welt beginnt. Freiheit und Sicherheit für die Freigesprochenen ist die erste Forderung. Wer sich Mensch nennt, er bekenne sich zu einer Nation, zu einer Klasse, zu einem Glauben, wie immer, muß diese Forderung mit uns aufnehmen.

Die Unschuldigen sind im Arter. Die Verbrecher sind noch in Freiheit und Macht. Das muß umgekehrt werden. Das von der deutschen Regierung gefesselte Recht meldet Revision an die Weltmacht der Wahrheit an. Nichts darf verschwiegen, nichts darf verheimlicht werden. Nun erst recht gilt es, die Brandstiftung aufzuklären. Nun erst recht müssen die Brandstifter aufgezeigt, nun erst recht müssen sie der ganzen Schwere ihrer Strafe zugeführt werden.

Hätten Hitler und seine Mitschuldigen nicht auf dem Gewissen als die Verleumdung der deutschen Arbeiter und ihrer Führer durch den Leipziger Prozeß, so hätten sie damit schon die Verleumdung, die Anstiftung verdient. So entsetzlich ist das Graueln dieser Tat. Hitler und die Seinen taten aber mehr: im Stille des Verbrechens um den Reichstagsbrand und des verachteten Justizmordes haben sie ihre Gegner gesollert, geächtet, verfolgt. Die volle Wahrheit der Untaten, die den Horden des deutschen Reichskanzlers und diesem Erzlägner selbst nachgelagt werden, ist durch den Ausgang in Leipzig erwiesen.

Aber wir wehren uns leidenschaftlich gegen die Zumutung, daß die Ehrlosigkeit dieses Systems und seiner Träger Deutschlands Schande sei. Deutschland ist trotz allem bei uns. Es ist im Lager der vielen Millionen, die nichts gemein haben mit der Politik von Banditen. Deutschlands Welen lebt in den Seelen der ungezählten Volksgenossen, die in dieser Stunde den deutschen Reichskanzler und seinen Göring und seinen Göttsels verachten. Um Deutschlands und um der Liebe zu seiner Freiheit und seiner dennoch großen Zukunft willen.



Ein tapferer Freispruch



Oberreichsanwalt Dr. Werner (stehend) Reichsanwalt Dr. Parrisius

„Im Namen des Reiches“ Die Urteilsverkündung in Leipzig

Leipzig, 20. Dez. Zur Urteilsverkündung im Reichstagsbrandstifterprozeß, die von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartet wird, ist der Andrang besonders stark. Schon um 8 Uhr beginnt der Zutrom der zugelassenen Zuhörer und der Pressevertreter, die aus Deutschland und dem Auslande in großer Zahl erschienen sind. Auch die Zahl der Regierungsvertreter, der höheren Beamten, der Vertreter der Justizverwaltungen und der Anwaltschaft, die diesem letzten Akt eines Prozesses beiwohnen, der drei Monate lang die Welt in Spannung gehalten hat, ist sehr groß. Die Angehörigen der bulgarischen Angeklagten, die Mutter Dimitroffs, seine Schwester und die Braut Taness sind ebenfalls wieder in Leipzig eingetroffen. Auch Frau Torgler ist in der Verhandlung anwesend. Die Kartenkontrolle und Waffensuchung wird heute im Reichsgericht besonders streng durchgeführt. Im Verhandlungssaal selbst sind Zuhörer und Pressesäfte von dem übrigen Verhandlungsraum durch eine Stuhltreibe getrennt, die von zwölf Polizeibeamten besetzt ist.

Nach 9 Uhr werden die Angeklagten in den Saal geführt. Um 9.10 Uhr betritt der Gerichtshof zusammen mit der Reichsanwaltschaft den Saal. Senatspräsident Dr. Büniger eröffnet sofort die Verhandlung und fordert die Angeklagten auf, sich von ihren Plätzen zu erheben.

Im Namen des Reichs, so erklärte der Präsident, verkünde ich folgendes Urteil:

Die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taness werden freigesprochen. Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrats in Tateinheit mit aufrührerlicher Brandstiftung und versuchter einfacher Brandstiftung zum Tode und bauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgt ist dem Verurteilten, im übrigen der Reichskasse zur Last.

Bei Fällung des soeben verkündeten Urteilspruchs, so erklärte der Vorsitzende in der Begründung, hat sich der Senat nicht nur, wie ich es im Laufe des Verfahrens mehrfach zu betonen gezwungen war, von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten.

Die sorgsame Prüfung und Sägung der feinsten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von den Prozeßbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraubend wirkte auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenlosen Unterstellungen tendenziöser Schmähkritiken auseinanderzusetzen, die verurteilten, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrheitsfindung zu verschleiern oder zu vereiteln. Die Widerlegung, die die in ihrer Quelle auch allzu durchdringlichen Versuche einer Verdrängung der Tatsachen im Laufe des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozeßbeteiligten vielfach mit Recht hervorgehoben und von der Weltöffentlichkeit, soweit sie überhaupt die Wahrheit hören will, vernommen worden. Es genügt, an dieser Stelle hervorzuhellen, daß das erkennende Gericht auch seinerseits diese Verleumdungen für rethlos widerlegt erachtet. Das gilt insbesondere von jener unsinnigen Legende über die Beteiligung führender Regierungsmitglieder, deutscher Männer, an dem vorliegenden Verbrechen, wie auch von jenen falschen Behauptungen über das Zusammenreffen Lubbes mit Nationalsozialisten in Sörnewitz und Dönningsdorf, von Lubbes angeblich durch deutsche Behörden gefälligem Pakt, von dem unterirdischen Gang, von der Stabs- und Leibwache des Ministerpräsidenten Göring im Präsidentenpalais, von der absichtlich vorzeitigen Entlassung der Angestellten des Reichstages, von der Sabotage des Rettungswortes im Reichstag und von so manchem anderen.

Es galt aber auch weiter, in diesem Prozeß — und das hat den größten Teil der Zeit erfordert — die politischen Hintergründe des abjurteilenden Verbrechens zu klären.

Es ist durch diesen Prozeß erwiesen, daß die Mittäter und Auftragsgeber Lubbes im Lager der Kommunisten stehen, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der Kommunisten und gleichzeitigen Organisationen zur Bewirkung des Bürgerkrieges gewesen ist. Es ist erwiesen, daß das deutsche Volk im Frühjahr dieses Jahres vor die Gefahr seiner Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund gestanden hat und daß es im letzten Augenblick von diesem Abgrund zurückgerissen worden ist.

Der Vorsitzende beschäufte sich dann mit dem Reichstagsbrand selbst und erklärte, das Gericht habe keine Zweifel, daß der Angeklagte von der Lubbe seinen Brandweg im wesentlichen so angenommen hat, wie er ihn in der Voruntersuchung beschrieben und in der Hauptverhandlung bestätigt habe.

Das Gericht sei aber auch der Ueberzeugung, daß Lubbe den Brand nicht allein, sondern in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit anderen gelegt hat.

Das Bild, das die Zeugen von dem Verlauf des Brandes entwickelten, zeigte deutlich, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelte, und autaditliche Auslassungen der Sachverständigen ergaben, daß Brandmaterialien in das Gebäude hineingebracht und verteilt sein mußten. Solche Vorbereitungen habe der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich neben seinen sonstigen Brandlegungen bewerkstelligen können.

Der Anklage gegen Torgler, fuhr der Vorsitzende fort, ist durch die nicht volle Erweisbarkeit der Tatsache, daß er am Brandtage mit van der Lubbe im Reichstag gewesen ist, die bei weitem wesentlichste Stütze entzogen worden. Die Anklage gegen Popoff, der mit Torgler im Reichstage geblieben und um 9 Uhr aus dem Portal 2 herangelaufen sein soll, ist durch die überaus leichte Verwechslungsmöglichkeit und viele andere Tatsachen stark erschüttert worden.

Ausführlich beschäufte sich der Vorsitzende mit den Befundungen der Zeugen Karwane, Kroyer und Frey und kam zum Schluß, daß die Aussagen dieser drei Zeugen, die an und für sich von grundlegender Bedeutung und Wichtigkeit für den Prozeß waren, eine Beurteilung des Angeklagten Torgler nicht zu beurteilen vermögen. Die Befundung dieser Zeugen beruhe auf einem Wiedererkennen des ihnen bis dahin unbekannt von der Lubbe. Zeugenangaben, die ein Wiedererkennen von Verionen zum Gegenstand haben, seien jedoch nur mit größter Vorsicht zu benutzende Beweismittel, weil hier dem Zeugen unbewußt häufig Fehler unterlaufen.

Die Gefahr einer Voreingenommenheit und unbewußten psychologischen Befangenheit könne auch darauf beruhen, daß ein Zeuge sich mit dem Herzen bei der Sache sei und im anerkenntenswerter Weise bemüht sei, zur Aufklärung des einvernehmlichen Verbrechens beizutragen, wie denn überhaupt gegen Karwane, Frey und Kroyer und gegen jeden anderen Zeugen dieser Art der Vorwurf der Leichtfertigkeit in keiner Weise erhoben werden sollte.

Auch die anderen gegen Torgler geltend gemachten Verdachtsgründe habe der Senat für nicht bewiesen oder für nicht durchschlagend. Die Torgler behauptenden Zeugen habe das Gericht nach dem vorläufigen Eindruck und unter Berücksichtigung ihrer Porträten für unzuverlässig gehalten. Die Befundungen des Senats überhebt über ein Zusammenfallen von der Lubbe und Torgler sowie von Dimitroff und Torgler im Reichstagsbrand seien von der Anklagebehörde nicht für anschlagerend angesehen worden.

Was Dimitroff betreffe, äußerte der Vorsitzende weiter, so wolle seine Abwesenheit von Berlin am Brandtage eine Mittäterschaft und active Urheberchaft keineswegs aus. Vor allem bleibe er verdächtig, sich trotz seiner gegenständlichen Behauptungen mit Angehörigen der Kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schlüssiger Beweis jedoch, in welcher Weise er für die RVD tätig gewesen ist, lasse sich aber ebenso wenig führen, wie der Beweis, wieweit er an der Brandstiftung mittelbar war und wieweit er mit Lubbe befaßt ist. Die Befundungen des Senats über, daß ein wiederholtes Zusammenfallen Dimitroffs mit Lubbe im Bamberhof erfolgt sei, unterlägen höchst erheblichen Bedenken. Vor allem spreche dagegen die Tatsache, daß van der Lubbe sich in der von Helmer angedeckten Zeit höchstens in Holland aufgehalten hat. Die bestimmte Erklärung Helmers, ein Arrum sei ausgeschlossen, ändere nichts an der Unwahrscheinlichkeit seiner Befundung.

Auch Popoff erweise nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht ausreichende Überführung. Auch gegen ihn bestehe der Verdacht, in Deutschland außer den Interessen seiner bulgarischen Parteigenossen auch andere unaufrichtige Ziele verfolgt zu haben. Die Neuansagen könnten jedoch nicht den Beweis führen, daß Popoff mit van der Lubbe zusammen gewesen sein soll. Ein ausreichender Beweis für die Beteiligung Taness am Reichstagsbrand sei ebenfalls nicht erbracht.

Wenn danach, betonte Dr. Büniger, die angeklagten Aufgaren und Torgler als Mittäter nicht überführt werden könnten, so besteht doch kein Zweifel, in welchem Lager sich die Mittäter befunden haben.

Die näheren Ausführungen werden im schriftlichen Protokoll erfolgen. Hier sei nur folgendes gesagt: Unabweisbar war der Reichstagsbrand eine politische Tat. Die unabweisbare Größe dieses Verbrechens weist auf die Größe und Gewaltigkeit des Kampfbiektes hin, und dieses kann nur der Wille der Macht gewesen sein. Wie Reichsminister Dr. Wäbbel als Venae mit Recht ausführte, hat die NSDAP, vor dem 7. März, infolge dieser starken Uebermacht und ihres schnellen Anwachsens schon den Wählerrola in der Falde gehabt. Sie hatte nicht nötig, durch ein Verbrechen ihre Wahlansichten zu verbessern. Auch gesinnungsmäßige Hemmungen der Partei solchen einen verariaten verbrecherischen Versuch, wie er von gewissenlosen Dehern der Partei ausgedehnt wird, von vornherein aus. Die dahinaehenden Behauptungen von Schmähkritiken sind auch durch die verantwortliche Vernehmung in der Hauptverhandlung voll widerlegt worden.

Es kann sich nur um eine Tat Unkradikaler Elemente handeln, die sich von ihr wahrscheinlich die Möglichkeit

Die vereinsamten „Frontisten“

Keine faschistischen Neigungen in der Schweiz

Unmittelbar nach der Auslieferung der deutschen Republik an die Nazis war die Situation für den Faschismus in der Schweiz günstig. Bei der allgemeinen Ratlosigkeit der Bourgeoisie gegenüber der Wirtschaftskrise schien es, als hätten die Faschisten in Deutschland mit einem Schlage eine Patentlösung für die soziale Frage gefunden. Durch die Vernichtung der „marxistischen Organisationen“ war die proletarische Klasse wehrlos gemacht worden. Die Macht der Großkapitalisten und der Junker schien unbestritten. Siegestrunken schickte sich die „arische Herrenschicht“, um Hitlers Wort zu gebrauchen, die „Befreiung“ der Deutschen in Europa in die Wege zu leiten: in Dänemark, in Holland, in Belgien, in Frankreich, in der Schweiz, in Oesterreich, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, auf dem Balkan, in Polen und in den Ostseestaaten. Überall sollten die deutschsprachenden Gebiete „arisch gereinigt“ und dann in das große germanische Weltreich heimgeführt werden.

Neben Oesterreich wurde zunächst die Schweiz von den deutschen Faschisten systematisch bearbeitet. Hier bildeten verschiedene nationale Fronten, die nach britischen deutschen Anweisungen anfangen vorzugehen. Giftiges Hetzreden, Beschimpfen und Verleumdungen, verlogene und verschwommene Phrasen, Propagierung einer mittel- und altertümlichen Ideologie und allerlei altertümlich betonte Märchen und Fälschungen waren die „bewährten Methoden“. Die bürgerlichen „historischen“ Parteien fühlten sich von dem maulgewaltigen faschistischen großen Bruder mächtig angezogen. Zugleich fürchteten sie, von ihm erdrückt zu werden. So kam es zu Verbrüderungen zwischen bürgerlichen Parteien und faschistischen Fronten und zu reaktionären Vorstößen der großkapitalistischen Kreise gegen Liberalismus, Demokratie und Sozialismus. Die faschistische Bewegung sollte assimiliert und die bürgerliche Gesellschaft überzeugt werden, daß ihre führenden Männer ohnehin mit den Nazis fertig werden könnten.

Den machtlustigsten Reaktionären wurde das Rezept aber gründlich verdorben. Von den Nazis, von den machtlustigen Uebersteigerungen der faschistischen Machthaber im „dritten Reich“ und von den eigenen ökonomischen und politischen Unzulänglichkeiten.

Die Sozialdemokratie beschränkte sich nicht nur auf die Abwehr, sie ging durch eine positive Politik auf der Tagesnachte die Sozialdemokratie zweckentsprechende praktische Vorschläge. Nicht nur für die Arbeiter, Kleinrentner und Beamten, sondern auch für die Kleinrentner und Bauern. Darüber hinaus bewies sie die Notwendigkeit der sozialistischen Ueberwindungen der kapitalistischen Grundübel. Für die sozialistischen Verhältnisse in rungen ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen in weitesten Volksschichten mehr Verständnis vorhanden, als allgemein angenommen wird.

Die Reaktion erhielt schwere Schläge und geriet in Verwirrungen und Zerwürfisse. Die Sozialdemokratie befindet sich auf dem Vormarsch. Das rote Zürich wurde nach einem heftigen Wahlkampf glänzend behauptet. Bei dem ersten Male in der Schweizerischen Geschichte, trat die Sozialdemokratie in der Schweiz in der Schweiz, in einem Kanton die Regierungsmehrheit. In Basel, in Luzern, in Neuenburg, überall, wo Wahlschlachten zu schlagen waren, konnten sozialdemokratische Erfolge festgestellt werden.

Der praktische Anschauungsunterricht, den die Faschisten im „dritten Reich“ aller Welt erteilen, hat auf die Bürger

und Bauern ernüchternd gewirkt. Seit Jahrhunderten ist Generation um Generation herangewachsen, gewöhnt, in allen kommunalen Angelegenheiten mitzuraten, mitzutaten und mitverantwortlich zu sein. Sie wollen nicht rechtlos werden, wie ihre Klassengenossen „draußen“, sondern sie wollen mehr zur Geltung kommen, wollen, daß sie mehr und nicht weniger Einfluß und Entscheidungsrecht auf die Politik im Staat und in den Gemeinden erhalten, weil sie sich benachteiligt fühlen und ihre Räte zum großen Teil auf diesen Umstand zurückführen. Die Warenhäuser und die industriellen Großbetriebe sind im „dritten Reich“ nicht verschwunden. Die Schulden und Zinsen bei den Bürgern und Bauern sind geblieben. Wo man hinschaut, ist die wirtschaftliche Lage schlechter, statt besser geworden. Dazu kommen die faschistische Gottlosendebemegung, die Kämpfe gegen die Kirchen und innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften. Das „preußische“ Gebaren der Schweizerischen Frontisten erweckt alles andere, nur keine Sympathien für eine Bewegung, die ohnehin, wie wiederholt aufgezeigt worden ist, unter Leitung von landfremden, von deutschen faschistischen Interessenten steht.

Groß ist die Empörung über die unverächtliche Rede des Reichsbankpräsidenten Schacht am 10. Dezember in Basel, in der er meinte, daß das „dritte Reich“ nicht imstande sei, auch nur die Hälfte seiner Schuldensummen an das Ausland weiterhin zu zahlen. An die Schweiz richtete Schacht die Drohung, daß sie vorhandene Bestrebungen, zu einem Clearing mit Deutschland zu kommen, nicht durchbringen lassen dürfe, weil das „dritte Reich“ sonst Gegenmaßnahmen herbeiführen müßte, die „die ganzen finanziellen und kommerziellen deutsch-schweizerischen Beziehungen für lange Zeit aufs schwerste beeinträchtigen würden“. Deutschland hat von der Schweiz rund 2700 Millionen Schweizerfranken geborgt. Es handelt sich um Anleihen, die dem Reich, den Ländern, den Gemeinden und der Wirtschaft von Schweizerischen Banken und Kapitalisten gegeben worden sind. Die Schacht'sche Rede wurde als Proschüre gleichzeitig in Basel und in Berlin der Presse übergeben, was auf ein organisiertes Manöver schließen läßt, um die Schweiz auch politisch unter Druck zu setzen und der hart bedrängten Frontenbewegung durch eine Entlastungsoffenstufung zu helfen. Diese Absicht ist aus folgender Stelle in der Schacht'schen Rede deutlich zu erkennen: „Die sich ständig verschlechternde wirtschaftliche Lage und die wenig freundliche Stimmung gegen den deutschen Nationalismus, geschürt durch die deutschen Emigranten, wurden zum Anlaß, daß man in Deutschland vorstellig geworden ist, um die volle Transferierung der Zinsen zu erreichen.“

Im Nationalrat interpellierte die Sozialdemokratie den Bundesrat über seinen Standpunkt zu den Schacht'schen Äußerungen. Der Bundespräsident schob „die Irrtümer“ und „alle Mißverständnisse“ in den Schacht'schen Darlegungen beiseite und wies die Unterstellung, daß deutsche Emigranten auf die Politik des Bundesrats gegenüber Deutschland Einfluß ausgeübt hätten, entschieden zurück. Zur Sache sagte der Bundespräsident eindeutig: „Sie können darauf zählen, daß wir die Rechte der Schweiz und ihre Finanz- und Wirtschaftsinteressen mit aller Entschiedenheit wahrnehmen werden und bei aller Verschwiegenheit hinsichtlich der Form keine Lösung akzeptieren werden, die ungünstiger ist als die gegenwärtig in Kraft stehende.“ Vorher hatte Minister Dr. W. Studli, Direktor der Handelsabteilung

des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, in einer Versammlung der Züricher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft mit großer Eindringlichkeit nach dem „dritten Reich“ hinüber die Bedeutung des Rechts unterstrichen und außerordentlich stark betont, „daß abgeschlossene Verträge in erster Linie dazu da sind, um gehalten zu werden, und erst in zweiter Linie, um abgeändert, erst in dritter Linie, um gebrochen zu werden“.

Allgemein wird darauf hingewiesen, daß das „dritte Reich“ Millionen um Millionen übrig habe für Aufrüstung, Auslandspropaganda und allerlei Sinekuren für seine Bonzen und man fragt erstaunt, wo die Nazis das moralische Recht hernehmen, ihre Gläubiger um ihr Geld bringen zu wollen. Moral und Recht? Treu und Glauben? Wie sollten die dort Geltung haben, wo Lug und Trug und Willkür zu Hause sind.

Bisher konnten die Nazis mit ihren frontistischen Trabanten in der Schweiz keine Eroberungen machen. Und es ist bemerkenswert, daß im schweizerischen Rundfunk seit einiger Zeit öfter ausföhrliche Vorträge über das Wesen der Demokratie, des Parlamentarismus usw. gehalten werden. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß es in der Schweiz reaktionäre Bestrebungen nicht mehr gibt. Die großkapitalistischen Parteien suchen ihren reaktionären Kurs auch ohne faschistische Hilfe zu halten. Der Sozialdemokratie stehen weitere schwere Kämpfe bevor. Wir dürfen hoffen, daß sie mit jeder Form von Reaktion auch fernerhin fertig werden wird.

Walter Sturm.

Faulhaber für Moses

Der Ruhm des Alten Testaments

Wir haben die gegen das in Deutschland regierende antisemitische Judentum gerichteten ersten beiden Adventspredigten des Kardinals Faulhaber vor. Sie lauten:

„Die soziale Ordnung des vorchristlichen Judentums hatte einen religiösen Unterbau. Die Gelehe der Rechts- und Wirtschaftsordnung waren ‚Sagungen des Herrn‘. Menschenrechte werden auf die Dauer nur dort anerkannt, wo die Rechte Gottes geachtet werden.“

Das Evangelium hat die Gelehe des vorchristlichen Judentums erfüllt und in höhere Formen des Geistes und der Wahrheit überführt. Das Alte Testament geschaltete, den Frauen der ersten Wahl den Scheidebrief zu geben. Christus hat dem Begriff der Treue einen tieferen Sinn und eine höhere Weisheit gegeben und die Ausheilung des Scheidebriefes verboten. Es wäre ein Rückfall in das alttestamentliche Eherecht, heute noch einer rechtmäßig angetrauten Frau den Scheidebrief zu geben.“

Wir rufen die mosaische Lebens- und Rechtsordnung nicht zurück. Wir müssen aber anerkennen, die Heiligen Schriften des Alten Testaments haben für die soziale Ordnung aller Zeiten auch wertvolle Beiträge geliefert. Wir können von diesen sozialen Werten, wie von den religiösen und sittlichen Werten nur sagen: Volk Israel, das ist nicht als deine Pflanzung in deinem Garten erwachsen. Dieses Weisheit über den wucherischen Großhandels, dieser Kampf gegen die Ueberbildung der Landwirtschaft, dieses Verbot, Ams zu nehmen, ist nicht Weisheit von deinem Geiste.“ Wir glauben an die Inspiration, und fordern deshalb, daß die Heiligen Bücher des Alten Testaments zusammen mit dem Evangelium dem Kulturleben und den Schulen des deutschen Volkes erhalten bleiben.“

„Unerwünschter Zuzug“

Stuttgart, 22. Dez. Unter Hinweis auf den großen Zuzug auswärtiger Familien und Einzelpersonen, die öffentliche Unterstüftung in Anspruch nehmen, richtet die Stuttgarter Stadtverwaltung an alle Hausbesitzer und Vermieter die Aufforderung, keine Wohnungen und Zimmer an arbeits- oder mittellose, von auswärts zugezogene Personen zu vermieten.

Brutalität und Rohheit vor den Richter trat, da brach der Skandal los. Die Regierung verordnete den Ausschluß der Dessenlichkeit, um ihren verbitterten Erwachendenprofessoren zu retten. Es war zu spät. Professor Kempen, das „Führer“ideal der Erwachenden Jugend, ist gefallen: er hat um seine Pensionierung einreichen müssen. Ein Sohn ist Offizierskandidat an der Ludwigsakademie, eine Tochter Nonne — wahrscheinlich hat der Skandal die Karriere der ganzen Familie weggefegt. Es kann keiner Offizier der ungarischen Armee werden, von dessen Mutter sämtliche Zeitungen der Welt berichten, daß sie mit jüdischen Arbeitern Verhältnisse gehabt hat.

Damit aber hat die ganze herrschende Klasse einen empfindlichen Schlag bekommen: das ganze schmutzige, jüdische Judentum dieser Klasse liegt vor der Öffentlichkeit bloß.

Wer ist schuld daran? Natürlich der gute, alte Richter Dr. Kometz, der Vorsitzende und Einzrichter beim Jugendgericht. Er wird pensioniert und das ganze Jugendgericht wird „umorganisiert“. Man hat nämlich dieses Jugendgericht ganz vergessen gehabt: eine vorstaatliche Einrichtung, die noch nach humanitär-liberalistischen Grundsätzen der Vorkriegszeit funktioniert! Der Jugendrichter hatte, nach seiner gewöhnlichen Praxis, nur das Kind, das vor ihm saß, vor Augen, er kümmerte sich nicht um das „Interesse der Gesellschaft“, um die Geheimnisse der Erwachenden, die dabei zum Vorschein kamen. Der Justizminister erschien persönlich im Gerichtssaal, um den Ausschluß der Dessenlichkeit durchzusetzen. Das genügt nicht, das Ganze muß weg!

Ein alter ungarischer Richter, der zur Zeit der französischen Revolution lebte, sang: Ihr Mächtigen der Erde, um euer Schicksal zu schauen, richtet eure Blicke nach Paris! — und wurde dafür auf der Festung Rustein eingesperrt. Die vom Faschismus bedrohten Völker sollten ihre Blicke nach Budapest richten, um ihr Schicksal zu schauen. Was das faschistische Leben nach einem Duzend Jahren für Früchte trägt, kann man im Keinen — nur in ganz winzigem Maßstab im Vergleich zu Deutschland — dort studieren. Die unablässliche Verrohung des Lebens und der Verhältnisse, die Unterwürfigkeit unter die Bestien, die grüne Korruption, die Brutalität, schon kaum mehr wahrzunehmene Klassenunterschiede und die finstere Unwissenheit, die sich überall breitet. Vor einiger Zeit ging durch alle Zeitungen die grauenhafte Nachricht, daß vier ungarische Ärzte, Doktor der Medizin, eine blühende schöne junge Frau bei einem verbotenen Einarriff buchstäblich zerstückelten; sie rissen und schnitten blind an den Eingeweiden, bis die Frau tot war. Das sind die Ärzte, die ihre Augen an den Universitäten mit Judentum und Arbeitermorden verbrachten und dann auf die Gesellschaft losgelassen werden. Die Nation zählt — was zählt schon ein Menschenleben?, so predigte auch Professor Kempen seinen Jüngern, unter denen sich sein eigener Sohn befand.

Ihr Völker, um euer Schicksal im Faschismus zu schauen, richtet eure Blicke nach Budapest!

Fünfzehnjähriger Muttermörder

Und sein Vater

In Budapest wurde ein 15jähriger Junge wegen Muttermord verurteilt. Sein Vater ist einer der Hauptführer der nationalistischen Jugend. Ueber Vater und Sohn wird der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus Budapest geschrieben:

Der fünfzehnjährige Muttermörder Dionys Kempen ist zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ob wir wissen wollen, daß der ungarische Junge von seinem Vater, dem Hochschulpflichtigen Gega Kempen zum Mord verurteilt worden sein soll. Die juristischen Beweise für diese Behauptung eines Jungen werden kaum aufzubringen sein. Aber in dieser Angelegenheit läßt sich die unterdrückte Stimme eines ganzen Volkes hören. „Seine Hochschulpflichtigen“, der mächtige, gefürchtete, politisch einflussreiche Professor der Chemie an der technischen Hochschule zu Budapest, Gega Kempen, war in einem andern, sozialen und moralischen Sinn zweifellos der Antiführer, als der fünfzehnjährige Dionys in einer vermaulerten Vorstadtvilla seine leibliche Mutter mit einer Gade erschlug, dann zur zweiten Frau des Vaters ging und ihr verlobt mittelste: „Ich habe das Kad erschlagen, das Dir ist aus dem Schädel gefallen wie ein Daulen Sigarettenstange.“

Aus der Verhandlung ist bekannt geworden, daß Dionys seine Mutter haßte, während er den großen Professor, anbetete. Der hochschulpflichtige Professor Kempen war aber nicht nur für seinen verfluchten Sohn Vorbild und Abbot, dem nachzueifern, dessen männlicher, hochparitätisch-traitvoller Persönlichkeit würdigen zu werden, hochschulpflichtig Gebot schien. Er war der große „Führer“ für eine ganze Generation erwachender Jugend in Budapest. Bevor er diesen trauerhaften Mord durch sein Vorbild, bevor das Selbstideal seiner Persönlichkeit veranlaßte, haßte durch das Selbstideal seiner Persönlichkeit veranlaßte, haßte er viele, viele andere Mord-Entscheidungen“ selbst als in vielen Fällen von patriotischen „Entscheidungen“ selbst der Mörder dabei. Professor Kempen war nämlich einer der Hauptorganisatoren eines „Technikerbataillons“, das in den Jahren des ersten Weltkrieges in Ungarn wütete. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Kompanie zusammen mit den Technischen Hochschulen an Offizierssold und wurden dafür an Morden an Juden und Arbeitern verwendet. Die 1. Technikerbataillon war auch die Garde Gombos, als er bei Budapest mit dem Kommando die Truppen Carl Dobbsburgs verjagte; es ist also verständlich, daß Professor Gega Kempen

ten, der geistige Anführer dieser Mörderjugend, auch heute noch ein mächtiger Mann ist.

Die ungarischen Zeitungen konnten sich bei der Besprechung des Falles an der Aufbietung des ganzen Arsenal moderner Seelenforschung nicht aenuanzen. Da wurde gesagt, wie im Väteraltalter „Mordphantasien“ gegen die Eltern entstehen können und wie diese Phantasien durch die Lebensweise der offenbar geisteskranken Mutter, bei der der junge Dionys lebte, genährt wurden. Kein Wort aber durfte darüber fallen, daß der angebliche große Vater der Antiführer eines Mörderbataillons und der Antiführer der stärksten Polsterungen und Verbrechen war, daß die Moral des Vaters, des Vorbildes, den Mord aus „höheren“ Rücksichten rechtfertigte, ja geradezu gebot, und daß vielleicht zwischen der Existenz des Mordvorbildes und der Tatsache, daß sich hier eine jugendliche „Mordphantase“ bis zum wirklichen Mord verdichten konnte, ein Zusammenhang besteht.

In den Zeitungen war zuerst tauglich nur die Ermordete schuld. Vom Vater, dem mächtigen Erwachenden „Führer“, war in diesen Seelenforschungen nur in den Ausdrücken tiefer Devotion die Rede. Professor Kempen, der seinen jungen Sohn verlobt, vernachlässigte, einer Irrenklinik ausgeliefert, war nach den Berichten, jeder soll ein Ritter, ein anerkennungswürdiger Held. Aber das Publikum, das an der Sache begrifflicherweise leidenschaftliches Interesse nahm, rebellierte. Es ist wahrhaft bemerkenswert, wie der ganze veraltete Graß der Dessenlichkeit gegen alle diese Verbrecher, diese Verderber der Jugend und des Landes in dem Falle des Professors Kempen zum Ausdruck kam: ein Scheinbar unpöhlischer Prozeß wurde zum Anlaß politischer Verleumdungen. Sind doch jetzt Tage gekommen, da die Welt jener Zeit, als Professor Kempen als Rektor der Technischen Hochschule das Mörderbataillon befehligte, wieder umgeben: sämtliche Hochschulen, in erster Reihe die Technik, widerhallen von den Schreien geprägelter Juden... Die Zeitungen mußten umklappen und nun wurde, beifussam war und ohne die heidnische Vergangenheit des Professors zu berühren, auch seine merkwürdige Rolle im Leben des jungen Muttermörders behandelt. Als aber dann während der Verhandlung der ganze Schmutz dieser Dedenfamilie an die Dessenlichkeit kam, die nächtlichen Durengeloge des Herrn Professors, von denen er vom Diener kodellösen nach Hause geschleppt werden mußte, die Tatsache, daß im trauten Familienkreis von der Mutter der Kinder nicht anders als vom „Kad“ gesprochen wurde — als so der Herr Professor in seiner ganzen Größe, in seiner ungläublichen

Einsamkeit? Nein! - Verbundenheit!

Weihnachtsgedanken eines „Halunken“

W. S. Ein „Halunke“, jawohl, schreibt diese Zeilen nieder. So von Hitler genannt, weil er seinen Leib vor den Nilpferdpeitschen und den Dolchmessern der braunen Standarten in Sicherheit brachte, ein Emigrant, der seine Heimat lassen mußte, für die er sich vier Jahre im Felde schlug, weil sie ihm den sicheren Tod gebracht hätte.

Einer schreibt diese Zeilen nieder, der die Berge und die Wälder seines Vaterlandes liebt, der deutsche Jugend mit einem wanderfrohen Lied auf den Lippen gar oft durch deutsche Gänge geführt, und ihr den Blick und das Verstehen für die Schönheit und die Romantik deutschen Landes geweiht hat. Einer, dem die Heide so lieb ist, wie die Berge des Barchtesgauer Landes, und der Wellenschlag der ostpreussischen Seeplatte so lieb wie die Wogenenge an der Loreley.

Das alles ist für ihn nun unerreichbar geworden. Ein Gang über die Grenze bedeutet Gefangenschaft mit all ihren grauenhaften Folgen. So formt sich von selbst Bekenntnis und neuer Lebenszweck:

Lieber in der Freiheit sterben,
als hitlerisch verderben!

Und das bedingt Ferne und Alleinsein. Abseits von allem, was in Jahrzehnten lebens- und liebenswert geworden ist. Mag man es Schicksal, Vorsehung, Prüfung nennen. Einerlei. Es ist zunächst grausam und hart...

Stärker als sonst empfindet man das in diesen Tagen, da es rings in den Häusern duftet nach Tannengrün und Lockereien. In diesen Tagen, da die Väter recht heimlich tun, und die Kinder Augen wohl blanker bligen als sonst im Jahr. Wo auch die Ärmste unter den Müttern ihrem Kinde unter dem Opfer eigener Entbehrung ein wenig Freude gibt, und die Tränen stille hält, die an anderen Sorgen- und Nottagen um so reichlicher fließen. Wo die Solidarität der Armut sich am schönsten offenbart, wie sie schon Karl Bröger besang, der seine Liebe zu Deutschland im Konzentrationslager hüßen mußte:

„Drum ist Weihnacht der armen Leute Fest,
weil der Arme den Ärmsten nicht verläßt!“

In diesen Tagen wandern die Gedanken des „Halunken“ hinaus zu den Bergkuppen des Teutoburger Waldes oder zu den Jurafelsen des Donaudurchbruchs bei Kelheim. Auf den Hängen heider Gebirge, des westfälischen und des niederbayerischen, stehen Naturfreundehäuser, die mittlerweile gestohlen sind. In den Jahren zuvor, und im Niederbayerischen noch vor einem Jahr, zog der „Halunke“ mit dem sozialistischen Jungvolk zu ihnen hinaus, um dort eine Weihnachtsfeier eigener Art zu begehen. Vor dem Haus stand eine große Tanne, über und über mit Lichtern besät. Kam die Dunkelheit, dann leuchteten die Lichter weit hinaus ins Land. In die Senne hinein und hinüber zur Stadt Bielefeld, oder in die bayerische Kornkammer gen Straubing und Landshut. Mitten unter ihren Brüdern und Schwestern stand diese Tanne im weiten Wald, dessen tiefe Dunkelheit mit einemmal durchglüht war von dem Licht, das freiheitsliebende Jugend entzündete. Die Eichen und die Buchen, die Fichten und die Kiefern schauten nicht wenig neidisch auf ihren hellen Waldgenossen, und wenn gar Frau Holle zum Lichterglanz noch die weiße Pracht gesendet hatte, dann war das herrliche Erlebnis noch um vieles schöner. Aus dem Waldesdunkel erklang leise Hörnermusik, während am Fuß der

Tanne die Jugend ihr Gelübdis ablegte. Hinterher gabs im wohldurchwärmten Haus selbstgebrauten Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Das war eine Freude, das war ein Fest.

Und wenn der „Halunke“ um Mitternacht hinausging vor das Haus, dann hörte er, wie ferne Dome und nahe Dorfkirchen den Glockengruß hinaus in alle Welt verkündeten:

„Friede auf der Erde, und allen Menschen ein Wohlgefallen!“

Diese ewige Weihnachtshotschaft war auch sein Wunsch. Für sie hat er zwanzig Jahre und mehr unter sozialistischen Fahnen gekämpft...

Heute nun ist der „Halunke“ allein. Hinter ihm liegt jenes schöne Erleben, und weit und verstreut sind seine Kameraden aus jenen Lichterstunden in der deutschen Heimat. Die Dome aber und die Dorfkirchen läuten die gleiche Botschaft, und über alle deutschen Sender klingt schrill die Stimme des neuen Herrn:

„Deutscher Frieden auf Erden, und allen deutschen Menschen ein Wohlgefallen.“

Die Glocken der Frauenkirche in München künden die Friedensbotschaft mit ehernem Mund, und weit draußen noch im Dachauer Moos vibriert ihr Klang über den Schuppen und Drahtverhauen des scheußlichsten aller deutschen Konzentrationslager. Die Glocken der Lambertuskirche zu Münster künden die Weise vom „Wohlgefallen der Menschen“, und die da draußen im Moor bei Papenburg, die Konzentrationsgefangenen hören es, und weinen wehmütig vor sich hin. Im

Lager zu Oranienburg und im Kolombushaus der Geheimen Staatspolizei hören die Gemarterten die Glocken von Berlin; in Leipzig verkündet die Thomaskirche den Gefangenen des Reichsgerichts die Worte vom Frieden und vom Wohlgefallen.

Und vieltausend Frauen, Mütter und Bräute weinen, wenn sie in diesem Jahr die Glocken der Dome und Kapellen hören, denn der, den sie lieben, liegt fern von ihnen, erschlagen, gefoltert oder auf langem Sicht gefangen...

Nun aber weiß der „Halunke“, daß er nicht mehr allein ist! Daß er verbunden ist mit all dem Weh und Herzeleid, das so jäh zum Himmel schreit. Daß er verbunden ist mit jenen Tapieren und Aufrechten, die durch die Folterkeller Görings gehen mußten, und daß die Einsamkeit der Emigration nur eine leichte Bürde ist gegen die seelische und leibliche Qual derer, die der braunen Brutalität und dem braunen Gesinnungsterror nicht entrinnen konnten!

Mögen die Glocken klingen, und die Sender plärren, das „Halunke“ bleibt hart!

Er wird in diesem Jahr nicht an die Botschaft denken, die man den Hirten auf dem Feld zu Bethlehem gab, sondern er wird die Worte Ulrichs von Hutten beherzigen:

„Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug,
mich reut der Tag, der keine Wunden schlug.
Mich reut, ich sag es mit zerknirschem Sinn,
daß ich nicht dreifach kühn gewesen bin.“

Aus dieser Reue kann am besten jene Zeit erwachsen, die unter sozialistischen Fahnen aus der Weihnachtsbotschaft eine Erfüllung macht!

Weihnachten daheim...

„Es geht ein Freuen durch die Welt“

Und dieses Freuen sieht also aus: da schreibt eine alte fünfundsiebzigjährige Mutter, seit ihrer frühen Jugend sozialistisch organisiert:

„Habe eueren lieben Brief empfangen, besten Dank. Bei uns sieht es nicht gut aus, denn unser W... ist verhaftet. Als ich ihm am Donnerstag Wäsche brachte und frag, was man ihm zur Last legte, sagte man mir, er hätte sich politisch beteiligt. Ich denke aber, daß er bald wiederkommt. Wenn nicht, dann müssen wir uns mit den vielen anderen trösten, denn es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht tun. Nun ist es bald Weihnachten. Was wird das für ein Weihnachten werden, wenn unser W... fehlt. Ihr seid in der Fremde, der eine hier, der andere dort. Doch nicht jammern und klagen, den Kopf noch mal so hoch getragen. Was kommt, das müssen wir hinnehmen, und nicht verzagen. Seid vielmals begrüßt von Mutter.“

Ist das nicht eine vorbildlich tapfere Frau? Aber die Prüfungen für sie sollten noch härter kommen. Acht Tage später, vier Tage vor dem christlichen Freudenfest, schreibt sie folgenden Brief:

Meine Lieben! Habe eueren Brief erhalten. Besten Dank. Viel erfreuliches kann ich auch diesmal nicht berichten, denn gestern vor acht Tagen haben sie auch W... verhaftet! Er soll eine verbotene Zeitung gekauft haben. Ich

tröste mich mit dem Gedanken, daß das Recht oben bleibt. Ich wollte, Weihnachten wäre erst vorbei! Da heißt es nun: Friede auf Erden, und die gleichgeschalteten Zeitungen schreiben: „Es geht ein Freuen durch die Welt“. Ihr fern der Heimat, zwei Jungen im Gefängnis, nur wegen ihrer Gesinnung, da wünscht man noch frohe Weihnachten! Und trotzdem haben wir einen kleinen Sonnenblick. Wi... Junge war nämlich tüchtig krank, am Sonntag 40,4 Fieber. Nun ist er wieder auf der Besserung. Wenn Wi... das gewußt hätte! Wir haben ihm nichts davon gesagt. Wozu auch. Er grämt sich so schon genug. Mit H... ist es auch schrecklich. Sie können ihm dienstlich nichts anhaben, jetzt suchen sie und suchen sie hinter ihm her. Aber das ist alles nur auf persönliche Gehässigkeit zurückzuführen. Pfui über solche Angeberei!...

Euerer Mutter.

Wir brauchen nicht viele Worte an diese beiden erschütternden Dokumente zu knüpfen. Verhaftungen, Terror, Gesinnungsschnüffelei, das ist die Weihnachtsbescherung Hitlers an das deutsche Volk! Ihm fehlen Herz, Seele und Verstand! Die alte Proletarierfrau, die diese Briefe schrieb, wird am Heiligen Abend tief bekümmert in ihrer Stube sitzen, und mit ihr Millionen andere, denen Hitler alles zerschlug: den Glauben, die Freiheit und die Heimat!

Ich spinge im Fallschirm ab

Von Charles A. Lindbergh

Ich startete am 16. September 1926, 4 Uhr 25 Minuten nachmittags, vom Flugplatz Lambert (St. Louis) und erreichte nach einem glatt verlaufenen Fluge um 5 Uhr 10 Minuten nachmittags Springfield und um 5 Uhr 55 Minuten Florida.

Ich verließ den Flugplatz Florida um 6 Uhr 10 Minuten nachmittags. Über dem Boden lag leichter Nebel, aber der Himmel war fast ganz klar und nur mit verstreuten Kumuluswolken bezogen. Etwa 40 Kilometer nordöstlich von Florida wurde es dunkel; ich flog nun nach dem Kompaß und überprüfte nun meinen Kurs nach den Lichtern der Städte unter mir bis wenige Kilometer nordöstlich von Marietta und dem Illinois-Fluss ein niedriger Bodennebel aufkam.

Der Nebel erstreckte sich vom Erdboden bis in eine Höhe von etwa 200 Meter, und da ich nicht unter der Nebelschicht wegliegen konnte, flog ich zurück und versuchte, beim Scheitern einer Leuchtflugel zu landen. Doch die Leuchtflugel brannte nicht an, und ich nahm daher wieder den Kurs auf Maywood, den Luftposthofen von Chicago, in der Hoffnung, über dem Flugplatz ein Loch im Nebel zu finden. Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß die Ursache für das Verlöschen der Leuchtflugel doch noch zu benutzen war, wenn man die Schnur ganz herauszog.

Ich flog nun nach dem Kompaß bis 7 Uhr 15 Minuten abends weiter, als ich einen matten Schein über der Nebeldecke erblickte, der auf eine Stadt unter mir schließen ließ. Es waren mehrere dieser Lichtflecke auf dem Nebel sichtbar — allerdings nur, wenn ich nicht vorher ins helle Mondlicht sah —, das konnten nur die an den Flugplatz Maywood angrenzenden Städte sein. Es gelang mir jedoch in keinem Augenblick, die genaue Lage des Flugplatzes festzustellen, obgleich ich später erfuhr, daß die Scheinwerfer nach oben gerichtet und zwei Fässer Benzin angezündet worden waren, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. Mehrmals ging ich bis auf die Nebelschicht nieder, die nach meinem Höhenmesser 200 bis 300 Meter hoch war. Der Himmel über mir war bis auf einige zerstreute Wölken klar, Mond und Sterne schienen hell. Nach fünfundsiebzig Minuten vergeblichen Kreißens über dem Fluß flog ich in westlicher Richtung weiter, um vom Michigan-See wegzukommen und in der Hoff-

nung ein Loch längs der Transkontinentalbahnlinie ausfindig zu machen.

Als ich nach fünfzehn Minuten Flug nach Westen noch immer kein Loch im Nebel zeigte, nahm ich den Kurs nach Südwesten, in der Hoffnung, den Rand der Nebelschicht im Süden des Illinois-Flusses zu erreichen. Mein Motor setzte um 8 Uhr 30 Minuten aus, und ich schaltete den Reservertank ein. In diesem Augenblick war ich nur 500 Meter hoch, und als der Motor nicht so schnell ansprang, wie ich erwartet hatte, schob ich die Taschenlampe in meinen Gürtel und wollte gerade die Fallschirmleuchtflugel entzünden und nachspringen, als der Motor endlich wieder einsetzte. Eine zweite Prüfung zeigte, daß der Haupttank leer war und folglich nur noch eine Flugzeit von höchstens zwanzig Minuten übrig blieb.

In der Nebeldecke waren keine Löcher; daher beschloß ich, das Flugzeug anzugeben, sobald der Reservertank leer war. Ich versuchte, den Packraum zu öffnen, in der Absicht, die Packstücke hinauszuworfen und dann zu springen, aber ich konnte den verrosteten Verschluss nicht aufheben. Ich war mir bewußt, daß die Feuergefahr wegen der leeren Tanks nicht groß war, und begann, in die Höhe zu steigen, als ich einige Sekunden lang ein Licht am Boden erblickte. Das war das erste Licht, das ich seit fast zwei Stunden sah, und da ich noch für etwa fünfzehn Minuten Brennstoff hatte, ging ich auf 400 Meter herunter und zog die Schnur der Leuchtflugel ab, als ich nach meiner Schätzung über dem Licht war, das ich gesehen hatte. Diesmal entzündete sie sich, aber nur, um die Decke einer festen Nebelmauer zu beleuchten, in der sie bald verschwand, ohne die geringste Spur vom Boden zu erheben.

Nur sieben Minuten hatte ich noch Brennstoff. Da ich den Lichtschein einer Stadt durch den Nebel schimmern sah, drehte ich nach dem freien Feld und richtete das Flugzeug aus. In 1800 Meter Höhe setzte der Motor aus. Ich trat auf die Brüstung heraus nach der rechten Seite des Sitzes und zog die Reißleine nach einem Sturz von etwa 30 Meter. Der Fallschirm, ein „Irving-Sigtop“, arbeitete vorzüglich; ich fiel mit dem Kopf nach unten, bis die Gurte mich in eine aufrechte Lage rissen und der Schirm sich entfaltete. Diesmal brachte ich die Reißleine mit. Ich zog die Taschenlampe aus dem Gürtel und ließ sie durch die Nebelschicht blitzen, als ich hörte, wie plötzlich der Flugzeugmotor wieder einsetzte. Vor dem Absprung war er nicht mehr gelaufen, und ich hatte daher unterlassen, die Abdrücke abzustellen. Nun war anscheinend beim letzten Sturz des Flugzeugs noch etwas Benzin in

den Vergaser gelaufen. Bald kam auch das Flugzeug in Sicht, etwa 400 Meter vor mir, es fiel in der Richtung auf meinen Fallschirm zu. Ich steckte die Lampe in eine Tasche meiner Fluganzugtasche, damit ich den Fallschirm, wenn nötig, ablenken konnte. Das Flugzeug beschrieb eine Linkspirale von etwa 1500 Meter Durchmesser und ging etwa 300 Meter vor mir herunter. Ich war mir nicht darüber klar, ob das Flugzeug oder ich schneller stürzte, und lenkte daher meinen Schirm so schnell von der Spiralbahn des Flugzeugs weg, wie ich konnte. Es war bald außer Sicht, erlosch aber nach einigen Sekunden wieder, da es etwa die gleiche Fallschirmwindigkeit hatte wie der Fallschirm. Ich zählte fünf Spiralen, jede ein wenig weiter von mir entfernt, bis es die Nebelwand erreichte.

Als ich im Nebel verschwand, wußte ich, daß der Boden etwa 300 Meter tief war. Ich griff nach der Taschenlampe, aber sie war nicht mehr da. Ich konnte weder die Erde noch den Himmel sehen und hatte keine Ahnung, wie das Land unter mir beschaffen war. Ich trennte die Beine, um nicht an einem Ast oder einem Draht hängen zu bleiben, schützte mein Gesicht mit den Händen und wartete. Plötzlich sah ich die Umrisse des Bodens, und einen Augenblick später landete ich auf einem Kornfeld. Das Korn stieg mir bis über den Kopf, und der Schirm lag oben auf den Ähren. Ich packte ihn schnellst zusammen und ließ eine Furche entlang. Auf dem Boden konnte man etwa 100 Meter weit sehen. In wenigen Minuten kam ich an ein Stoppelfeld mit einigen Bogenstücken denen ich zu einem Gutshof, der etwa 400 Meter entfernt war, folgte. Als ich den Hof erreichte, sah ich Autocheinwerfer über die Straße huschen. In der Meinung, daß jemand die Trümmer des Flugzeugs entdeckt haben könnte, ging ich zu dem Auto hinüber. Die Insassen fragten, ob ich ein Flugzeug hätte abstürzen hören, und ich brauchte einige Zeit, um ihnen auszuwärtig zu machen, daß ich das Flugzeug gefahren hätte und jetzt selbst auf der Suche danach sei. Ich mußte ihnen erst den Fallschirm zeigen, bis sie mir endlich glaubten. Der Bauer war, wie fast alle seine Nachbarn im Umkreise von 5 Kilometer, der bestimmten Ansicht, daß das Flugzeug beinahe auf sein Haus gestürzt sei und ganz in der Nähe liegen müßte. Er führte mich bis auf ein paar Meter genau die Stelle an, wo er es auf den Boden hätte aufschlagen hören. Wir mußten erst eine Viertelstunde mit nutzlosem Suchen nach den Trümmern zubringen, ehe er mich endlich nach seinem Haus neben sich, wo ich eine Suchmannschaft zusammenbrachte und nach St. Louis und Chicago telefontierte...

eines Regierungs- und Verfassungsturzes und ihre Macht-
erlämpfung versprochen.

Die KPD hat solche hochverräterische Ziele in ihrem
Programm. Sie ist die Partei des Hochverrats und hat sich
oft als diese bezeichnet. Die Annahme, daß die Mitarbeiter
von der Lubbe in den Reihen der KPD zu finden sind, ver-
stärkt sich dadurch, daß von der Lubbe selbst Kommunismus ist.
Das ist zwar bestritten worden. Der Senat hat sich aber zu
der Meinung bekannt, daß von der Lubbe in der Tat seiner
Gesinnung und Betätigung nach auch jetzt noch Kommunismus
ist. Mag er sich eine kommunistische Spielart ausgedacht
haben, so spielt das gar keine Rolle. Es kommt darauf an,
ob von der Lubbe den Grundprinzipien der Kommunismus
zustimmt und ob er sich nach dieser Richtung betätigt hat, und
das nimmt der Senat an. Die Bedeutung seines Austritts
aus der Partei darf keineswegs überschätzt werden.

Die Behauptung der Angeklagten, die Partei verwerfe den
individuellen Terror, ist abzulehnen.

Dahingestellt sei, wie weit die Parole „Schlagt die Fas-
chisten...“ ernstlich bekämpft worden ist. Der Verlauf der
Kämpfe namentlich des Jahres 1932 und die zahlreichen
Blutopfer der NSDAP, sprechen eine beredte Sprache da-
gegen. Entscheidend ist jedoch, daß es sich beim Reichstags-
brand gar nicht um individuellen Terror handelt, sondern
um einen Akt des Massenerrörs, der den Auftakt zum
politischen Massenstreik und Massenaufstand sein sollte. Die
Behauptung, es habe eine revolutionäre Situation zur Zeit
des Reichstagsbrandes gegeben, und die KPD habe sich in der
Verteidigung befunden, ist ebenfalls abzulehnen, denn für
ein Zurückweichen der KPD nach Übernahme der Macht
durch die NSDAP, am 30. Januar ohne den geringsten
Versuch, das jahrelang vorbereitete und erstrebte politische
Ziel zu erreichen, lag nicht der mindeste Anlaß vor. Im
Gegenteil war es für die KPD, die letzte Möglichkeit, das
Ziel zu erreichen. Auch die Einheitsbestrebungen dienen
den hochverräterischen Angriffszwecken der KPD. Die Ent-
wicklung der Dinge war augenscheinlich so gelaufen, daß man
durch ein weithin sichtbares Signal ein die Arbeiterklasse in
die Reihen der Sozialdemokratie in ihren Tiefen aufzustül-
len gab, sie damit aufrührerischen Massenaktionen
über die noch zögernden sozialdemokratischen Führer hinweg
geneigt machen wollte und im Falle des Gelingens dieses
Planes durch Ausübung der Generalstreiklösung die Dinge
zum bewaffneten Aufstand und zum Ziele der Machtergrei-
fung trieb.

Ihre Angriffspläne hat die KPD, seit 1932 nicht nur nicht
ausgegeben, sondern in verstärktem Maße propagiert und
vorbereitet.

Das in der Hauptverhandlung vorgetragene Material ist
überreich. Der Vorsitzende wies auf die ununterbrochene
Ansammlung von Waffen bei den Kommunisten hin und
betonte, daß es sich bei dem Reichstagsbrand um ein hoch-
verräterisches Unternehmen der KPD, im Sinne des § 81
StGB, gehandelt hat. Lubbe hat bei der Inbrandsetzung
des Reichstags zusammen mit seinen Mittägern das hoch-
verräterische Ziel der KPD, verfolgt, durch Erregung der
Massen und Anzettlung des Generalstreiks zum gewalt-
samen Umsturz zum Zwecke der Errichtung der Diktatur
des Proletariats überzugehen.

Hieraus ergibt sich, erklärte der Vorsitzende, die Fest-
stellung, daß sich die Brandstiftungen beim Wohlfahrtsamt,
Nathaus und Schloß als eine auf einen gemeinsamen Vor-
satz beruhende fortgesetzte Handlung darstellt. Von der
Lubbe war daher nach § 81 Nr. 2, 82, 806, 807, 43 und 73

57 RUE DE CLICHY
TEL. TRINITE 15-75
Allgemeine
DEUTSCHE POLIKLINIK
MÉTRO: CLICHY
UND TRINITE
Chefarzt Professor WENSTEN
1) ORDINATION DURCH SPEZIALÄRZTE für Innere, Chirurgische, Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Augen-, Ohren-,
Nasen- und Halskrankheiten, Geburtshilfe. 2) INNERE Klinik. 3) CHIRURGISCHE Klinik. 4) GEBURTHILFICHE und GYNÄKOLOGISCHE Klinik
Sanatoriums-Gebäude mit der allermodernsten Einrichtung
ORDINATION: (auch für Privatkrankheiten) täglich von 1 bis 8 Uhr. Sonntags und Feiertage von 10 bis 12 Uhr

NEU ERÖFFNET!
Metzgeri u. Wursterei à la Française
Feine Wurst und Fleischwaren STRENG kochend
unter Aufsicht von Constatore u. v. Ehrw. d. H.
Rabb. Feder. Auf Versand besond. spezialisiert
CHOIKHIT und DAUBE
44, rue François Miron (4) - Tel. Arch. 60-14

PARIS-ÉTOILE
9, RUE D'ARMAILLE
CHEZ KORNILOFF
Berühmt durch seine vorzügliche Küche u. seine
Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen
Téléphone Étoile 52-49

Porte-Champeret
Hotel Grill-Room Berthier
173, Bd. Berthier, 16, Carnot 72-47. Möblierte
Wohnungen. Aller Komfort. Badezimmer, Küche
 usw. Monatlich und wöchentlich. Nach Wunsch
Penion Mäße Preis. Métro Champeret, Aut.
S. C. B. 9-bis, CA. BY 55 N.

Und Lubbe?

Ein Wort für das Werkzeug

Woh dem Verführten! Müht sich niemand für den Un-
glücklichen, der von hohen Vätern mißbraucht wurde,
doppelt mißbraucht, erst für nicht auszusprechende Dinge,
dann für den Frevel des Reichstagsbrandes? Gewiß zwischen
ihm und den übrigen Angeklagten, um deren Schicksal wir
alle in diesen Tagen bangen, ist eine moralische Kluft. Aber
ist Lubbe in der Tat ein so völlig Verdorbener? Man stelle
sich vor, er hätte, auch darin noch seinen Auftraggebern ge-
horsamt, sich einen Roman eingelernt, wie der „Zeuge“ Weber-
mann und feinesgelenkig ein früheres Zusammenreffen
mit Torgler und löge frisch drauf los. Nichts von alledem.
Führt er in seiner dumpfen Seele, was er angerichtet hat,
indem er sich den Helfershelfern Göring, den wirklichen
Brandlegern zur Verfügung stellte, die sich ihm gegenüber
vielleicht als Kommunisten, als Gesinnungsgenossen aus-
gaben? Ohne Zweifel lebt in ihm noch ein Rest von Anstand,
der sich dagegen wehrt, seine unschuldigen Mitangeklagten
ins Verderben zu stürzen. Schon deshalb verdient er unser
Mitleid. Außerdem ist er ein halbwegs Unzurechnungs-
fähiger. Seine Haltlosigkeit wird — abgesehen von seinem
Rest von Verantwortungsföhl — nur kompensiert von
der Furcht. Wird man das Versprechen, was man ihm ohne
Zweifel gab, der Schonung seiner Person, auch halten? Man
wird es gewiß nicht. Ich meine doch auch die übrigen unmittel-
baren Täter verschwunden, und wenn nicht in sicherem Ge-
wahrnam, dann längst unter der Erde.

Lubbe wird also dran glauben müssen — auf Grund eines
eigens für ihn erlassenen Gesetzes, eine Ungehörlichkeit
nach richtigen Rechtsbegriffen, aber welche Ungehörlich-
keit leistet sich das Regime Hitler nicht, um wo möglich, das
vorrevolutionäre „ancien regime“ noch zu überbieten? Das
ancien regime vor 1789, in dem es noch keine Menschen-

rechte gab. Was hier geschieht, ist verhäßliche Kabinettsjustiz,
wie ja auch im übrigen Gewissenszwang und Voller fröh-
liche Urteile halten. Freuen wir uns, wenn die wirklichen
Kommunisten freigesprochen werden. Nein, freuen wir uns
nicht, wenn das fünfte Opfer, verlassen von rechter Vertei-
digung, wirklichen Sachverständigen und — der Stimme der
Welt, auf der Strede bleibt. Eine magere Beute, gewiß für
die Hitler und Göring, und dabei reicht eigentlich ihr Opfer,
aber immer noch zu gut, um für die wirklich Schuldigen zu
bühnen. Er ist ihr Kullienmensch, dieser Fassaden-
kletterer und Kohlenanzündermann; man opfert die Kullie,
um nicht mit der eigenen Person einheben zu müssen, nach-
dem man zuerst ein paar unschuldige Zuschauer, Torgler und
die Bulgaren, aus der Menge der Gegner herangegriffen
hat. Gibt freilich nichts, die Schatten der Schau-
spieler sind sichtbar geblieben, und auch wenn
Lubbe zu ewigem Schweigen verurteilt wird, wird die Welt
einst die volle Wahrheit wissen. Nicht durch den Freispruch
der Unschuldigen und die Verurteilung des Mindest-
schuldigen, sondern erst durch das Gericht über die wirk-
lichen Freveler, wird die Ehre des deutschen Rechts wieder-
hergestellt werden. Mögen diese Worte auch Lubbe nicht
retten können vor dem drohenden Strang, so sollen sie doch
der Stimme des wirklichen Rechts Ausdruck geben, vor
dem auch der moralisch Verkommene Anspruch hat auf ge-
nehmige Behandlung, namentlich, wenn er ein ganz oder
halbwegs Geisteskranker ist. Und wenn nicht der lebende
Lubbe, wird der tote wieder seine Verführer zeugen, und
dies Zeugnis wird kaum weniger fürchtbar sein, als es etwa
das Zeugnis des toten Torgler oder Dimitroff wäre.

Index

Dafür ist Geld da!

Baukosten der Kriegsschiffe

Nach amerikanisch-englischen Meldungen sind 15,5 Mil-
lionen Pfund für die Modernisierung der fünf Einleckschiffe
„Tennessee“ bis „West-Virginia“ ausgesetzt, was auf sehr
umfangreiche Arbeiten hindeutet. Die englische Nachpresse
vergleicht das nachträglich mit den sechs Millionen Pfund
Umkosten für den Umbau der fünf Schiffe der „Queen-
Elizabeth“-Klasse, die u. a. härtere Schotten und Torpedo-
schutzwirkung (holze) erhielten. Etwas mehr im Verhältnis
forderte der Umbau der Schlachtkreuzer „Renoweb“ und „Re-
publik“ mit drei Millionen Pfund. Die Neubaufkosten ameri-
kanischer Schiffe werden gleichfalls kritisch mit den englischen
verglichen, sie sind belastet durch die Bedingungen des
RDM-Gesetzes mit seiner ständigen Arbeitswoche, bei
allerdings stark entwertetem Dollarkurs. Jedenfalls kom-
men die neuen amerikanischen 10.000-Tonnen-Kreuzer (mit
20,3-Zentimeter-Geschützen) auf drei Millionen Pfund
(45 Millionen Mark) gegen zwei Millionen Pfund (30 Mil-
lionen Mark) britischer Kosten für die gleiche Schiffsklasse,
die beiden neuen Flugzeugträger von 20.000 Tonnen werden
auf je 60 Millionen Mark zu stehen kommen, die „Leichten“
10.000-Tonnen-Kreuzer (mit 15-Zentimeter-Geschützen) auf
etwa 44,5 Millionen Mark, die Motillenschiffe auf 12,75
Millionen Mark, die Zerstörer von 1500 Tonnen auf 11,4
Millionen Mark gegen 4,1 Millionen Mark für britische
(etwas kleinere) Zerstörer. Es wird dabei behauptet, daß der
britische Kriegsschiffbau der billigste und beste der Welt ist.
Das wird man in Frankreich mit seinen billigen Herstellung-
skosten kaum zugeben, noch weniger aber in Japan, wo
(nach französischen Angaben) ein Zerstörer von 1400 Tonnen
für 1 Million Mark (!) und ein Kreuzer von 8500 Tonnen
für 13 Millionen Mark abgeliefert wird. Die italienische
Konkurrenz hat England allerdings mit seiner Fund-
entwertung auszuscheiden gewußt, wie die Abwanderung z.
B. der portugiesischen Aufträge zeigt. Einlaß Jahre vorher

hatte Italien einen Rekord an Aufträgen für Türkei, Argen-
tinen usw.

Die Schiffsbauer sind überall verstimmt über die Tendenz
der Flottenverträge, nur die Schiffskörper und Kaliber zu
begrenzen, woraus die Regierung erhofft, in das Displace-
ment so viel Gewichtswerte wie möglich hineinzupressen, die
Gewichte durch kostspielige Edelstoffe und Raffinement aller
Art zu drücken und damit den Preis zu verteuern. So daß der
größte Geldbeutel liegt. Ein amerikanischer Schiffsbauer
schlägt vor, die Schiffslänge fünftig vertraglich zu be-
stimmten, womit dem Aufwand für Geschwindigkeit eine Grenze
gezogen ist, vielleicht auch die Heizfläche, die Turbinen
der Hauptdampfrohre und Antriebswellen, und noch besser
der Propeller. Dabei müßte auch gleich der Abstand des
Propellerkreises festgelegt werden, damit nicht nachträglich
und heimlich (!) größere Propeller verpaßt werden könnten.

Bischöfe für Dollfuß

Wien, 23. Dez. Die gesamte österreichische Presse bespricht
an leitender Stelle einen gemeinsamen Hirtenbrief der öster-
reichischen Bischöfe, von dem die „Reichspost“ sagt, er sei ein
ganz außerordentliches Dokument, dessen Mittelpunkt das
ganz Europa bewegende Thema bildet: Österreich und sein
Kampf um die staatliche Unabhängigkeit. Es ist auch tatsäch-
lich nicht zu viel behauptet, wenn das Blatt weiter erklärt:
Mit der ganzen Autorität ihres Amtes stellen sich die
Bischöfe neben die Regierung Dollfuß, die die Unabhängig-
keit und Freiheit gegen die nationalsozialistischen Angriffe
verteidigt. Man werde also im Ausland nicht im Zweifel
sein können, was die gemeinsame Rundgebung aller öster-
reichischen Bischöfe bedeute.

Auch die „Wiener Zeitung“ nennt den Hirtenbrief ein
Dokument von höchster Bedeutung, in welchem ein staats-
politisches Bekenntnis des österreichischen Gesamtepiskopats
zu den Zielen und Absichten der gegenwärtigen Bundes-
regierung zu erkennen sei.

Die Äußerungen der übrigen Blätter, die der Regierung
nahestehen, sind in ähnlichem Sinne gehalten.

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikani-
scher Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34, RUE LAFFITTE - PARIS IX
TELEFON TAIBOUT 90-40 BIS 45

StGB. zu bestrafen. Die strafrechtlichen Bestimmungen über
die aufrührerische Brandstiftung sind nach der Verordnung
vom 28. 2. 1933 zum Schutz von Volk und Staat in Ver-
bindung mit dem Gesetz vom 24. und 29. März 1933 dahin
abgeändert worden, daß die Todesstrafe vorgeschrieben ist.

Zum Schluß geht der Präsident sodann auf die Frage der
Rückwirkung ein, deren Anordnung er im Wege eines
Regierungserlasses für zulässig erklärt.

Die Befugnis zu einer solchen nachträglichen Strafver-
schärfung, die an sich von dem Grundgesetz des § 2 StGB. ab-
weicht, habe außer Frage, sofern, wie bisher, die Straf-
barkeit der Handlung zur Zeit der Strafbestimmung ge-
geben war. Danach war gegen von der Lubbe die Todes-
strafe zu verhängen. Außerdem wurde der Verlust der
bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ausgesprochen.

Tamit schließt der Präsident die Begründung seines
Urteils.

Als der Senat im Begriff ist, den Saal zu verlassen,
bringt Dimitroff auf, um noch eine Erklärung abzugeben.
Er kommt aber nicht mehr zum Wort, da die Senats-
mitglieder bereits den Saal verlassen haben. Die An-
geklagten werden sodann abgeliefert.

Mit der heute verkündeten Entscheidung des Reichs-
gerichtes ist das Todesurteil gegen von der Lubbe rechts-
kräftig geworden, da es ein Rechtsmittel dagegen nicht gibt.
Die Todesstrafe darf allerdings nicht vollstreckt werden, be-
vor nicht die Gnadenanklage erledigt ist. Für einen Gnaden-
akt kommt im vorliegenden Falle nur der Reichspräsident in
Frage.

Neues Todesurteil

Hamburg, 23. Dezember. Im Prozeß gegen die kom-
munistische Terrorgruppe, die am 3. Dezember 1930 bei einer
Ausschreibung den Polizeihauptwachmeister Anied überfallen
und ihn durch einen Stich in den Hals getötet hatte, fällt
heute das hanseatische Sondergericht das Urteil. Der Haupt-
angeklagte Sander wurde wegen Mordes zum Tode ver-
urteilt. Wegen schweren Auftrahs erhielten fünf An-
geklagte Gefängnisstrafen von zwei bis zweieinhalb Jahren.

Deutsche
essen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich
einzig und allein befördern durch
STERN-EXPRESS
31, Rue de Pétrograd - PARIS (1)
(Nähe Place Clichy)
Téléphon: Europe 60. 10. Kabelladresse: Stern-Ex-
press, Paris.
In allen wichtigsten Städten Deutschlands. 1-3 mal wöchentl.
Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht.
Lagerung Verpackung Versicherung
Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas
Beste Referenzen von deutschen Industriellen, Journalisten, Anwälten u. Ärzten

Einkehr und Auslösung vom Versatzen
**BRILLANTEN . GOLD
SILBERWAREN . UHREN**
tägliche Geldeinheits-Verkäufe
NETTER, 49, FAUBOURG MONMARTRE
MAN SPRICHT DEUTSCH

Mme JABAMIAH
weiterberühmt, prophetisch nach dem wahren
Ritus Tarot, Voraussagt Daten, konsultiert
auch schriftlich. Sessungen ab 15 Fr. Täglich von
11-7, Sonntag 3-7 Uhr, 16, Pl. Clichy, 3. Stock

Wo speist man gut und billig
in **Brüssel**
Restaurant à la Fourchette
22, rue St. Michel, 22. 1. Querstraße rechts von
Platz Brocquerie. Mittagessen von 6.- bis 10.- Fr.
Abendessen von 18 bis 23 Uhr
bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot.
Preis nur 1.- Fr.

Vor dreißig Jahren

Reichstag 8./9. 04, sten. Bericht S. 1616

Stöcker: ... daß jetzt eine Verbindung von Judentum und Sozialdemokratie zusammengekommen ist, wie sie enger nicht sein kann. Wenn ich das für eine ungeheure Gefahr halte, eine Gefahr für das Vaterland, für das Judentum und die Sozialdemokratie, so wird kein Verständiger widersprechen ...

Hoffmann: Zwischenruf: Was wollen Sie denn? Christus war doch auch Jude!

Stöcker: Das ist wieder ein Mangel an Welt- und Menschenkenntnis. (Wachen bei den Sozialdemokraten.)

Stöcker, fortfahrend: Der Heiland war kein Jude, sondern des Menschen Sohn.

Hoffmann: Ich denke, Gottes Sohn?

Stöcker: Auch Gottes Sohn —

Hoffmann: Geboren aus dem Leibe einer jüdischen Magd!

Stöcker suchte minutenlang nach dem Faden seiner Rede.

Tel. Triulté 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

- a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten.
- b) Chirurgie
- c) Geburtshilfliche Klinik
- d) Zahnärztliches Kabinett

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an
F. BRIQUEU
LICENCIÉ EN DROIT
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden
um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden
25, Bd. Haussmann, Paris (2), Tel. Louvre 22-93

Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE DOUAI - Mtro: Blanche, Pigalle Tel. Triulté 56-27 - Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Künigen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUHEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN
Unbearbeitung schlechtzahnender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
MASSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

Psychologie der Zeugnenaussagen

Ein Beitrag zum Reichstagsbrand-Prozess

In den „Wasser Nachrichten“ lesen wir:

Man hat sich in den letzten Jahrzehnten viel mit der Psychologie der Zeugnenaussagen beschäftigt. Aber deren Lehren, die im Grunde jeder einigermaßen kritisch veranlagte Mensch schon aus seinen persönlichen Erfahrungen ziehen könnte, scheinen an vielen Richtern spurlos vorübergegangen zu sein. Mit Entsetzen kann man immer wieder gerichtliche Urteile lesen, in deren Begründung es heißt, daß die Aussage des Zeugen X. durch die große Bestimmtheit und Unbeirrbarkeit, die keinem Zweifel irgendeinen Raum gab, den Beweis unbedingter Zuverlässigkeit erbrachten und für das Urteil entscheidend waren, während die Aussagen des Zeugen Y., der sich unbestimmt, zweifelnd und schwankend ausgedrückt habe, als unzuverlässig abzulehnen seien.

Das ist das genaue Gegenteil jeder verständigen und kritischen Einschätzung der Zeugnenaussagen! Selbstverständlich gibt es Ausnahmen. Aber im allgemeinen wird der Zeuge, der alles ganz genau weiß, seinen Zweifel an seinen Beobachtungen und Erinnerungen zugibt, sich durch feinerlei Einwendungen irren machen läßt, wohl eher als unzuverlässig abzulehnen sei. Er beweist durch diese Sicherheit Mangel an Selbstkritik und Verantwortungsgefühl, wenn nicht Schlimmeres. Wer ein wenig sich selbst und andere beobachtet hat, muß wissen, daß Erinnerungen eine sehr unzuverlässige Sache sind. Man kann geradezu sagen: Erinnerungen pflegen falsch zu sein, das heißt mindestens ungenau, manchmal in unwesentlichen Einzelheiten, häufig aber auch gerade in den entscheidenden Punkten. Jeder ein wenig gewissenhafte Mensch und seine Aussage, wenn er seine Er-

die Angeklagten sich nur des großen Unfalls und ruhestörenden Lärms oder der Teilnahme an einem Aufruhr, vielleicht sogar an einem Aufruhr schuldig gemacht hatte, von dem Zeitpunkt der Verhaftung abging. Für einen Angeklagten kam es darauf an, den Gendarmen, der ihn verhaftet hatte, zu bezeichnen. Von all den als Zeugen anwesenden Gendarmen war es keiner. Einer, der bei dem Tumult mit tätig gewesen war, fehlte. Der Vorsitzende forderte den Angeklagten auf, diesen zu beschreiben. Der Angeklagte meinte, er sei einem der anwesenden Gendarmen am meisten ähnlich gewesen. Das war ein großer, breiter Mann mit einem geröteten, hartlosen Gesicht. Alle, die den Abwesenden kannten, brachen in schallendes Gelächter aus. Der Richter ließ den „großen Unbekannten“, wie er spöttisch sagte, trotzdem für den nächsten Tag laden. Es war ein schwächlicher, mittelgroßer Mann mit Vollbart! Aufgefordert, zu sagen, ob er einen der anwesenden, etwa dreißig oder vierzig Angeklagten verhaftet hätte, bezeichnete er sofort jenen, der sich auf ihn berufen hatte, und beschrieb Zeitpunkt und Vorgang der Verhaftung genau, wie es der Angeklagte getan hatte. Bäre der Gendarm nicht aufzufinden gewesen, wäre der Angeklagte auf Grund seiner phantastisch falschen Personalbeschreibung rettungslos verloren gewesen.

Im Reichstagsbrandprozeß kommt noch ein Umstand hinzu, dessen Einwirkung auf Erinnerungen und Zeugnenaussagen längst festgestellt ist. Wenn irgendein Ereignis eingetreten ist, das große Sensation macht, so gibt es immer Leute, die das Bedürfnis haben, sich selbst irgendwie mit diesem Ereignis in Verbindung zu bringen und dabei eine Rolle zu spielen. Sie hantieren eine vielleicht vorhandene lose Beziehung zu einer großen Sache auf und kommen sich damit sehr wichtig vor. Eine der seltsamsten, und fast ganz unglaublich erscheinende Tatsache ist es, daß sie dann Dinge erzählen, die objektiv unwahr sind, ohne sich dessen bewußt zu sein, also ohne zu lügen. Sie haben sich das, was sie erlebt haben wollen, selbst eingeprägt, haben es sich aus der Dunschpähre heraus als Tatsache suggeriert; sie belügen sich selbst, ohne zu wissen. Wer das für unmöglich hält, braucht sich nur an den Unfug zu erinnern, den sonst wahrheitsliebende Menschen aller Nationen während des Krieges, besonders in den ersten Wochen, erzählten, an Soldatenbriefe, die damals von Redakteuren, die selbst auch den Verstand verloren hatten, veröffentlicht wurden.

Bisher kann man nicht wissen, wie die Anklagevertreter und das Reichsgericht Aussagen, die teils offenbar, teils möglicherweise in eine dieser Kategorien gehören, würdigen werden. Aber ein Vorfall ist wichtig. Herr Göbbels hatte am 8. November als Zeuge gesagt, er erinnere sich ganz bestimmt, daß der Angeklagte Torgler im Reichstag im Mai 1929 (also vor vierzehn Jahren!) eine Rede gehalten hätte, in der er sich in zynischer Weise über die Opfer vom 1. Mai geäußert und diese Mairvorgänge als Aufstand verherrlicht habe. Drei Tage darauf, am 11. November, gab Torgler die Erklärung ab, er habe jetzt aus den Protokollen des Reichstages festgestellt, daß er bei dieser Gelegenheit überhaupt nicht gesprochen habe, daß auch die Redner seiner Fraktion mit seinem Wort die Vorgänge als Aufstand begriffen hätten. Darauf bemerkte der Oberreichsanwalt: „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Sie müssen doch wissen, ob Sie damals über diese Vorgänge gesprochen haben.“ Diese Äußerung des Reichsanwaltes zeigt, daß, was für eine Vorstellung von der Natur des menschlichen Gedächtnisses dieser für die Vertretung der Anklage maßgebende hohe Jurist hat. Anstatt die Gewissenhaftigkeit anzuerkennen, mit der Torgler sich erst in den Protokollen des Reichstages zuverlässig unterrichtet hatte, statt gleich auf Grund ungewisser Erinnerung zu widersprechen, macht er ihm einen Vorwurf daraus, das nicht gleich gesagt zu haben. Mit Recht erwiderte Torgler die Selbstverständlichkeit: „Ich habe natürlich im Augenblick nicht gewußt, ob ich damals gesprochen habe oder nicht; denn ich habe sehr oft im Reichstag gesprochen.“

Ich darf hier wohl etwas aus eigenen Erfahrungen hinzufügen. Ich bin nahe befreundet mit jemandem, der viel in Versammlungen gesprochen hat. Freunde rühmen oft sein vorzügliches Gedächtnis; er sei das reine wandelnde Repetitorium für gewisse politische Vorgänge. Ich habe selbst erlebt, daß Menschen ihn auf einer Versammlung anredeten, in der er vor Jahren gesprochen habe, und daß er sich ihrer ganz genau mit allen Zwischenfällen erinnerte. Andererseits aber war ich auch zugegen in Fällen, in denen er nicht die leiseste Erinnerung daran hatte, jemals an dem betreffenden Ort überhaupt gewesen zu sein, geschweige dort gesprochen zu haben. So seltsam ungleichmäßig ist das menschliche Gedächtnis. Ein persönliches Erlebnis erinnert mich an den Fall Torgler. In einem Rechtsstreit warf mir ein Gegner vor, daß ich mich vor einem Jahr genau entgegengesetzt zu meinen jetzigen Behauptungen geäußert hätte. Er hätte sich das anscheinend auf einen Brief von mir. Die Behauptung des Gegners erschien mir ganz unmöglich. Aber ich wagte zunächst nicht, zu widersprechen, da ich mich in dem Brief vielleicht mißverständlich ausgedrückt haben konnte. Zum Glück hatte ich einen Durchschlag des Briefes, und siehe da, es stellte sich heraus, daß ich mich ganz klar und deutlich in Übereinstimmung mit meiner späteren Behauptung geäußert, ja die entgegengesetzte Auffassung ausdrücklich abgelehnt hatte. Ob mein Gegner mir ganz unzulässig oder bewußt die Unwahrheit gesagt hatte, tut nichts zur Sache. Das Entscheidende ist: wer seinen eigenen Erinnerungen, wie denen anderer, mißtraut (und das muß jeder verantwortungsbewusste Mensch), wird nicht riskieren, auf Grund seiner Erinnerung einer anscheinend dokumentarisch gestützten Behauptung oder einer selbstfischer auftretenden Erinnerung des Gegners sofort mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Sondern wird erst einmal in den Dokumenten nachsehen. Es ist ein sehr rätselhaftes Zeugnis für Torgler, so gehandelt zu haben. Offenlich hat das Reichsgericht genügendes Verständnis für die Psychologie von Zeugnenaussagen!

Achtung, Eltern!

Mein Luxenheim, bedeutend vergrößert, befindet sich jetzt in **MARNES-LA COQUETTE, 3^{te} Grande Rue**
20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris
Telefon Garches Nr. 629.

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport.

FRAUDR. BERG

innerungen nicht durch die Einsicht von Dokumenten oder durch Anknüpfung an ganz bestimmte Tatsachen kontrollieren kann, einschränken. Wendungen wie etwa „soviel ich mich erinnere“ oder „wenn ich mich nicht irre“ und ähnliche werden in seiner Aussage immer wiederkehren. Werden ihm entgegenstehende Aussagen vorgehalten, so wird er in vielen Fällen zugeben, daß seine eigene Erinnerung vielleicht irrig war.

Der Reichstagsbrand-Prozess gibt besonderen Anlaß dazu, diese Betrachtungen anzustellen. Es gibt da Zeugen, die Personen, die sie einmal gesehen haben, mit voller Bestimmtheit wiedererkennen wollen. Gewiß gibt es Menschen, die ein besonderes Talent haben, sich Physiognomien rasch, genau zu merken und unter Tausenden wiederzuerkennen. Aber sie sind seltene Ausnahmen. Man mache einmal den Versuch, sich das Aussehen und die Kleidung von Personen, die ein Dritter vorübergehend kennengelernt hat, von diesem Dritten beschreiben zu lassen. Man wird sein blaues Wunder erleben. Ich erinnere mich an einen Vorfall in einer Gerichtsverhandlung vor vielen Jahren, der sich mir als eine unverlierbare Erfahrung eingepreßt hat.

Es handelte sich um einen Tumult, bei dem die Frage, ob

RADIUM OZONE

Das Radium, der aktivste Bestandteil aller Heilquellen in Verbindung mit Ozon, die Quintessenz der Bergluft, ist das wirksamste und schnellste Heilmittel aller chron. Leiden, wie: Anämie, Rheumatismus, Eozimie, Darm- und Blasenleiden, Gonorrhöe, Prostata, Metrit, Salpingitis usw. Dieses Gas dringt leichter als jede Flüssigkeit in alle Drüsen ein, regt ihre Tätigkeit an und tötet alle Mikroben beim Durchdringen. Kontant. Auskunft im Institut der Radiologie

Paris, 12, Rue de Bondy (10)

Behandlung mit Radium, Ozon, Ultraviolet-Strahlen, Diathermie, infra-Rote Strahlen, Douche-Lactique, X-Strahlen, Radiographie usw. 25 Fr.

Pelze-Kramer 97, nur l. Stock STRASBOURG

Große Auswahl in Pelz-
mänteln ab 25 Fr., Pelz-
jacken ab 175 Fr.,
Pelzkleider ab 35 Fr.,
Haar- und Stankelrüben
ab 150 Fr., Stankel-
rüben und Echarpes ab
200 Fr., Reparatur, 50%
Ersparnisse 1421

Auch die „Kleine
Anzeige“ in der
„Deutschen Frei-
heit“ bringt Erfolg

Pariser Konzerte

Deutscher Klub

Am 24. Dezember, 21 Uhr Weihnachtsfeier im Deutschen Klub, 64, Rue du Rocher. Gäste gerne willkommen.
Weihnachtslieder. — Roberto Spiombi (di Roma) singt „Lolita“, Serenata spagnola con pianoforte. — Napolitanische Volkslieder. Die Tänzerin Edith Luciani: Prelude, Scherzo, Verschwärmt (Grotteske). Frau Coerner singt: Solweigs Lied (Grieg), Arie des Cherubin aus „Figaros Hochzeit“ (Mozart), Walzer der Musette „Böhème“ (Puccini).
Eintritt: 9,75 Fr. (eine Anzahl ermäßigte Karten: 5,75 Fr.).
Voranzeige: Am 31. Dezember Silvesterkostümfest. Festrede des Emigranten Gerhart Hauptmann.

Das laufende Band in Paris

Für die Stempelstellen gab Groß-Paris im ablaufenden Jahr 650 Millionen aus, im Vorjahr waren es gar 730, aber einen Teil deckt jetzt die Staatshilfe. Die Kohlen, Suppenküchen und Schulspeisungen zählen extra.

Der Seinepräfekt Renard teilt im Generalrat mit, welche Schwierigkeiten es macht, besonders die alten Arbeiter in Fabriken und Handelsfirmen unterzubringen. In den Automobilfabriken schafft heute ein Arbeiter mit den modernen Maschinen fünfmal so viel als früher. In Cligny bauen 490 Arbeiter das ganze Hospital Beaujon. Beim Bau des Suezkanals waren noch 4000 Arbeiter für eine bestimmte Strecke nötig, heute schaffen das fünf!

Diese Zahlen erregen im Generalrat gewaltiges Aufsehen. Ein Antrag der Sozialisten, die Verteilung der Stempelgelder zu verbessern und die Feiernden zu nützlichen öffentlichen Arbeiten (wie Reinigen der Schulhäuser, Aufertigung und Reinigung von Kleidung in den Wohlfahrtsstätten) heranzuziehen, wird angenommen.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Vey in Tübingen; für Inserate: Otto Kunz in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Aelteste Deutsche Klinik

52, R. de Bondy, Paris
Tel. Bot. 29-69

Harn-, Blut- und Haut-
krankheiten. Frauenleiden

Ultra-Violette Strahlen, Serotherapie,
Diathermie, Höhensonne etc.

Unterzeichnen Sie nichts!

Kein Geschäftsabschluss, kein Miet-
vertrag, kein Prozeß ohne vorherige
fachkundige Beratung.
Vertretung vor allen Gerichten,
Prozesse und Schuldeneinziehung,
Urkundenerrichtung — Gesellschafts-
verträge

Le'Entr'aide de la Defense
103, rue Lafayette, PARIS

mit Sozialabteilung unter Leitung
eines deutschen Anwalts

Inserieren bringt Gewinn!

Dr. Spécialiste

90, rue de Rivoli — Métro: Chatelet
RADIKALE HEILUNG VON BLUT-,
HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampladern
und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektri-
zität, Impulsverfahren, Trypsin-
Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Sper-
matikultur, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und
von 4-8 Uhr sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.

Man spricht deutsch